

Einleitung:

Wir feiern in diesem Jahr am 23. Dezember, am Vortag vor der Hl. Nacht den vierten Adventssonntag. Heute endet auch die siebentägige Zielgerade am Ende der Adventszeit, die mit dem 17. Dezember beginnt. In dieser Zeit singt die Kirche jeden Tag eine der alten O-Antiphonen. Diese aus dem Mittelalter stammenden Anrufungen und Bitten rufen den nahenden Messias mit sieben Namen aus dem Alten Testament an, um sein Kommen zu erleben: Oh du Weisheit, o Adonai, o Wurzel Jesse, o Schlüssel Davids, o Morgenstern, o König der Völker. Heute erklingt die letzte Antiphon, die alle bisherigen zusammenfasst; zum ersten Mal wird der Kommende mit einem Eigennamen angesprochen: O Emmanuel. Sogar in Latein ist die Strophe leicht verständlich:

"O Immanuel,	„O Emmanuel,
Rex et legifer noster,	unser König und Gesetzgeber,
expectatio gentium,	Erwartung der Völker
et Salvator earum:	und ihr Heiland.
veni ad salvandum nos,	Komm, uns zu erlösen,
Domine, Deus noster."	Herr, unser Gott."

In einer durchsichtigen Schlichtheit fasst diese Bitte alles zusammen, was Advent - die Annäherung des Herrn - ausmacht. Der Name „Immanuel“, heißt auf Hebräisch: „Gott mit uns“. Er drückt ein inniges Gottesverhältnis aus, das Israel über Jahrhunderte mit sich trug. „Legifer“ bedeutet „der das Gesetz bringt“, - es beschwört Mose, der am Dornbusch Gott ganz nah begegnete, und in dieser Nähe das Wort und den Auftrag erhielt. Israel wusste also bereits, wonach es sich sehnt, wenn es von „Gott mit uns“ sprach. Ein bekanntes altes Adventslied beginnt mit derselben Zeile: „O komm, o komm, Emmanuel“. Die Melodie und die deutsche Übertragung stammt aus dem Jahr 1810 von Christoph Bernhard Verspoell. Das Lied, vor allem seine erste Strophe wurde in der Nazizeit auf einmal gefährlich und leider nur für wenige ein Bekenntnis. Diese Strophe bekommt in diesem Jahr 2023 durch den Hamas-Angriff gegen Israel eine traurige Aktualität. Mit diesem Text möchte ich für das Kommen des Erlösers an diesem letzten Adventsabend beten: „O komm, o komm, Emmanuel, mach frei dein armes Israel, im harten Elend liegt es hier, in Tränen seufzt es auf zu dir. Bald kommt dein Heil: Emmanuel. Frohlock und jauchze Israel!“

Homilie:

Der Stammbaum Jesu nach Matthäus ist von der Liturgie für die Abendmesse vor der Hl. Nacht vorgesehen, da wir aber diese Messe nie feiern, habe ich den Text für heute vorgezogen. Wie die Geburtsgeschichte, wird im Matthäusevangelium auch der Stammbaum Jesu von Josef her und auf ihn hin nachgezeichnet. So kann Jesu Abstammung aus dem Haus Davids, aus dem Stamm Juda mit allem Nachdruck klargestellt werden. Vaterschaft war in der damaligen Zeit weniger eine biologische als eine soziale und rechtliche Angelegenheit. Außerdem zeigt Matthäus: Weihnachten ist nicht die schlagartige Inkarnation einer Gottheit oder die plötzliche Erscheinung eines göttlichen Kindes. Es ist vielmehr der Höhepunkt einer Entwicklung, der Durchbruch eines Prozesses, die Ankunft nach einer allmählichen Annäherung, das Ziel eines langen, aber unfehlbaren Weges.

Jesus steht auf den Schultern von vielen menschlichen Vätern: Er ist der Sohn Josefs, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Das sind gewaltige Abschnitte einer Geschichte, die alles andere als großartig genannt werden kann. Aus der Perspektive der Historie ist Israels Geschichte eine winzige, beängstigend mühsame, zerbrechliche und allzu oft unrühmliche Geschichte – nicht vergleichbar mit den Persern, Assyrern, Griechen oder Römern. Aber trotz Rückschläge, Verweigerungen, Irrungen, äußerer Zwänge und Angriffe gibt es Israel als Volk immer noch und es setzt sein Ringen ums Überleben auch heute fort.

Denn es gibt auch eine andere Perspektive als die historische: nämlich eine gläubig theologische. Matthäus strukturiert seine Aufzählung deshalb in klare Einheiten, die er offenlegt: „Im Ganzen sind es also von Abraham bis David vierzehn Generationen, von David bis zur Babylonischen Gefangenschaft vierzehn Generationen und von der Babylonischen Gefangenschaft bis zu Christus vierzehn Generationen.“ Warum diese Zahl vierzehn?

Nach der Art der hebräischen Sprache sind die Buchstaben zugleich auch Ziffern für Zahlen. So hat jedes Wort auch einen Zahlenwert. Der Zahlenwert des Namens „DaViD“ beträgt genau vierzehn. Damit ist die Verwurzelung Jesu in der David-Dynastie noch tiefer und die Verbindung mit dem bekanntesten und größten König Israels noch enger: Es gibt in der scheinbar wirren Geschichte einen klaren umfassenden Plan, der auf David und durch ihn hindurch auf Jesus zuläuft.

Aber noch etwas fällt an dieser für uns etwas belanglos klingenden Ahnenreihe auf: Es werden außer Maria scheinbar willkürlich vier Frauen in den Stammbaum aufgenommen, der sich sonst nur für Männer interessiert. Und das sind gerade nicht die großen „Stammütter“ Israels: wie Sara, Rebekka und Rahel. Als Stellvertreterinnen für die namenlosen Mütter werden Frauen ausgewählt, die allesamt eine nicht „geradlinige“ Entwicklung der Geschichte markieren: Tamar, Rahab, Ruth und Batseba. Gemeinsam ist diesen Frauen nicht bloß die zwielichtige Vergangenheit, denn es waren eher die Männer, die sie zu Sünderinnen machten. Sondern, dass alle vier Nichtjüdinnen sind, und das Besondere an ihnen liegt darin – wie Josef Ratzinger in einer Predigt formulierte –, dass „gerade sie, die heidnischen Frauen, an den entscheidenden Wendepunkten der Geschichte Israels erscheinen, sodass sie als die eigentlichen Stammütter des Königtums in Israel gelten dürfen.“¹

Die Kanaaniterin Rahab, eine Prostituierte in Jericho, versteckt zwei hebräische Kundschafter und ermöglicht damit den Einzug Israels ins Gelobte Land, weil sie der Verheißung des Gottes Israels glaubt.

Ruth die Moabiterin, hält während einer notvollen Zeit in Israel am Glauben ihres verstorbenen jüdischen Mannes fest und spricht zu ihrer Schwiegermutter die berühmten Worte: „Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott.“

Dann Batseba, wohl eine Hetiterin, sie fasziniert mit ihrer Schönheit dem König David, und nachdem er sie sich mit höchst unlauteren Mitteln zu eigen gemacht hat, nimmt sie den Glauben Davids an und schenkt ihm den ersehnten Sohn Salomo, der im NT als Vorbild des Messias erscheint. Und schließlich Tamar, die chronologisch älteste von den vieren: Durch sie kommt überhaupt das Königtum an Juda, indem sie mit einem Trick das ihr zustehende Recht auf Nachkommenschaft von Jakobs Sohn Juda einfordert, und so erfüllt sie den Jakobssegen.

Daran sieht man, um wieder Ratzinger zu folgen, dass der Stammbaum, der als ein reiner Abrahams- und Davids-Stammbaum erscheint, durch diese Frauen ein Stammbaum für die Kirche aus Juden und Heiden wird. Diese vier Frauen schieben die ganze hochwichtige Geschichte der Männer beiseite, „sie sind die eigentlichen Gelenke des Stammbaums, der damit aus einem Stammbaum angeblicher männlicher Taten zu einem Stammbaum des Glaubens und

¹ Ratzinger, J., Schlier, H., Lob der Weihnacht, Freiburg i.Br. 1982, 10.

der Gnade wird - auf dem Glauben dieser Frauen ruht das Eigentliche dieser Geschichte, der Fortgang der Verheißung.“² Freilich führt diese Beobachtung zielgerichtet zu der fünften und letzten Frau im Stammbaum Jesu, zu Maria. Und an diesem Endpunkt wird noch einmal „die Relativierung, die letzte Unwichtigkeit der ganzen Männergeschichte“ sichtbar. Die Reihe der „Zeugungen“ hört plötzlich auf: „Jakob zeugte den Josef, den Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren, der der Christus genannt wird.“ Jesus wird also nicht von Josef gezeugt, Josef ist lediglich Marias Mann, denn - wie Matthäus anschließend berichtet - der Sohn entsteht durch die Wirkung des Hl. Geistes. Durch Josef, den Jesus dennoch mit Recht seinen Vater nennen kann, ist Jesus rechtmäßiger Erbe des Stammbaumes seit Abraham und David. Gleichzeitig ist mit ihm ein neuer Anfang gesetzt, der alles aufnimmt, was seit Abraham und David sowohl in der Kontinuität als auch durch die Quereinsteigerinnen letztlich aus Gottes Gnade aufgenommen und gesammelt wurde. Aber dazu war der Glaube der fünf Frauen ebenso unerlässlich wie auch der Glaube und das Ja Josefs. So ist der vierte Advent der Sonntag vom Ja des Glaubens zu Gottes Annäherung über eine lange Zeit hinweg und auch der letzte Schritt zur Menschwerdung Gottes am morgigen Weihnachten. Und er ist an uns der Ruf, unseren Glauben und unser kleines Ja zu dieser Reihe der Väter und Mütter in aller Bescheidenheit und Sicherheit hinzuzufügen.

² Ebd. S.14.